

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ballade

Teilchen ihrer Schönheit ungenügt vorüberinnen lassen. Meine Hütte glüht gleich einem Ofen. Was soll ich da in meiner Hütte?

*

Ich lag am Rand der Schlucht.

Das Tal der tausend Wunder stand in höchster Sommerpracht. Wälder von Farnen wogten drüberhin, es sah fast aus, als hätte man das ganze Felsenland mit langen, wiegenden Palmwedeln überdeckt. Trollblumen standen gelb und voll dazwischen, schlankhohe Kerzen eines blauen Knabenkrauts und violette Glocken schwerer Akeleien. Die hohen Gräser an den Uferändern hatten schon voll und reifend Samen-träger ausgeschoben und wechselten in Ähren, Rispen, Kegeln, Kugeln und winzigkleinen braunen Lampen-puzern.

Ach, dachte ich, wie macht doch die Natur ein jedes Fleckchen schön, lieblich und eigenartig — solange des Menschen Hände fernebleiben! Und wenn er schon durch

irgend etwas verderbend eingegriffen und das freie, göttliche Bild zerstört hat — ein wenig Zeit nur . . . Nimm einen Steinbruch oder eine Riesgrube: Wie häßlich sieht sie aus, solange dort der Mensch mit Säcken und mit Säuen der Erde schönes Angesicht zerschlägt! Doch ist er endlich fort und wieder Ruhe und stille Atemzeit, wie lange dauert es und über nackten Felsen und tiefsten, rohen Wunden grünen Farne, Zuslattich, Wegerich und gelber Ginster und die zerwühlte Welt hat eine schöne, wilde Landschaft mehr . . .

*

Der Sommer neigt sich.

Man sieht es noch nicht, nein, man fühlt und ahnt es nur. Der Wald ist seltsam still geworden, kein neues Blättchen kommt mehr, keine neue Kerze, alles ist voll und fruchterfüllt und dunkelgrün und gleichsam schon ein wenig lebensmüde . . .

Die Vögel singen nicht mehr, bald wird der Herbst kommen, mein Jahr im Walde zu Ende sein.

Elisabeth Walter

Ballade.

En Chönig ryttet i de Wald
uf sym fuchsrote Rößli,
de findet's niene, wie's em gfallt
und het doch sibe Schlößli.

De trait e Chröndli goldigrot,
het Chleider a vo Siide,
my Seel, wa het er für e Not,
wa tuet's e niene liide?

Wa isch sy Gsicht so grau wie Hai?
„Bis still, me darf it froge“
de het en alti hex dehei
mit alle sibe Plooge

die trinkt sy Bluet und isst sy Brot
und zahl't's mit Zank und Strygte
lueg, wie de gottverlore Tod
chunnt er dört abegritte!

„Spring weidli, weidli, Jümpferli,
gang, wie de bisch, und grüef e,
und biet em Brot und wiisse Wis,
me hennt so neue, süefe!“

De Chönig sait: „O, Jümpfer guet,
mi glusts no anderem Esse,
mi glustets no me Tröpfli Bluet,
mi glustets no Vergesse!“

O, Jümpferli, vergelt der's Gott,
laussch barsueß i die Scherbe,
und gisch dy Bluet und gisch dy Brot,
und weisch, de muesch em sterbe!

Entnommen dem neuen Gedichtband unserer badischen Amtsfreundin
Elisabeth Walter: Kosmarin und Hagili, Alemannische Gedichte
(Mundart vom Hohenwald), Verlag Konkordia A. G., Bühl i. B., 1934.